



ist, als das sinnfällige Zeichen Seiner Gegenwart? Hierin, lieber Leser, gipfelt die wahre Religion: da steigt Gott wahrhaft bis zum Menschen herab, und der Mensch steigt wahrhaft zu Gott empor! Da begegnen sich Gott und der Mensch in einer Vereinigung, die alle menschlichen Träume übersteigt, und in der die Liebe Gottes ihre volle Befriedigung findet.

Aber wie litt das von Liebe überströmende Herz Jesu dort im Saale zu Jerusalem! Die geheimnisvollen göttlichen Ratschlüsse haben es ja zugelassen, daß auch der Verräter am Gnadenmahle des Neuen Bundes noch mit teilnehmen sollte, auf daß zugleich die alttestamentliche Prophezeiung ihre schauerliche Erfüllung fände: „Der das Brot mit Mir isst, erhebt seine Ferse wider Mich“.

„Und Er ward — so berichtet der hl. Johannes — im Geiste erschüttert und sprach: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Einer aus euch wird Mich verraten!“ Da sahen die Jünger einander an, bestürzt und ungewiß, von wem Er es sage. Einer von Seinen Jüngern, den Jesus lieb hatte (Johannes), lag zu Tische an der Brust Jesu. Diesem winkte nun Simon Petrus und sprach zu ihm: „Wer ist es, von dem Er redet?“ — Jener lehnte sich also an die Brust Jesu und fragte Ihn: „Herr, wer ist es?“ — Jesus antwortete: „Der ist es, dem Ich das Brot reichen werde, das Ich eintunkte.“ — Darauf tunkte Er das Brot ein und gab es dem Judas Iskariot“ (Joh. 13).

Mit welcher Schonung behandelt der Herr den Verräter, — dessen Herzenshärte und Verstocktheit uns geradezu unbegreiflich vorkommt. Bei der Fußwaschung hatte Judas doch den Meister auch zu seinen Füßen knien gesehen: wie war es möglich, daß sein Herz ob dieser Verdemütigung nicht gerührt wurde? Daß sein Herz nicht erweicht wurde, als der Herr das hl. Sakrament Seiner Liebe — als Sein Testament — einsetzte? Furcht ergreift die Herzen aller übrigen Apostel, da der geliebte Meister den Verrat ankündigt: sie sehen einander bestürzt an, denn sie wissen nicht, von wem Er spricht. Und obwohl nicht Einen von ihnen das Gewissen auch nur eines Gedankens an eine solch' verbrecherische Tat beschuldigt, so trauen sie doch mehr den Worten des Herrn, als ihren eigenen Gedanken, mit Demut erkennend, daß sie schwache Menschen seien, und der Mensch leicht sich ändern und leicht zu Falle komme. Simon Petrus aber ist erfüllt von seinem gewohnten Eifer; er will durchaus den Feind entdecken, vielleicht um ihn unschädlich zu machen. Aber selbst er wagt nicht die Frage nach dem Namen des Verräters zu stellen, wenn auch sein liebendes Herz ihn treibt, in dieser entscheidenden Angelegenheit nichts unversucht zu lassen. Darum wendet er sich an den Jünger, der den Ehrenplatz neben dem Herrn hat und überhaupt Seiner besonderen Gunst sich erfreut, um durch dessen Vermittlung, ohne Aufsehen zu erregen, Aufschluß zu erhalten.

Wie hat, lieber Leser, die Geldgier den elenden Verräter so ganz und gar verblendet! Dreißig Silberlinge (ca. 70 Mark), eine in ansehnlicher Umstände lächerlich geringe Summe, macht ihn zum Unglücklichsten der Menschen! — Wenn aber der Herr selbst beim Abendmahle noch dem Unglücklichen Seine liebevolle Sorge zuwendet und bis zur letzten Stunde zum Herzen des Judas spricht — so will Er uns lehren, daß wir für die Bekehrung der Sünder gern Alles aufbieten sollen durch Belehrung und Mahnung ohne Unterlaß, auch wenn wir damit nichts zu erreichen scheinen (Joh. Chrys.).

S.

## Der April im Volksmund

Von Elmar Kernan.

April! April!

Man kann die Narren schicken  
Wohin man will.

Der April (vom lateinischen aperire-öffnen) öffnet dem Frühling Tür und Tor. Schon sind die Tage länger, als die Nächte, schon sind die ersten Blumen an den Flußrändern erschienen. Ostermonat hat diesen Monat der deutsche Volksmund getauft, weil in ihn eins der schönsten kirchlichen Feste fällt, aber auch „launisch wie der April“ sagt derselbe Volksmund, der die Hagelschauer dieses Frühlingsmonats nicht gerade liebt und der hierfür den bekannten Reim erfunden hat:

April April,

Weiß nicht, was er will!“

Der April ist der erste Monat des Jahres, der 30 Tage zählt. In ihm tritt die Sonne in das Zeichen des Stieres, er bringt die ersten Gewitter und die mittlere Temperatur in einzelnen größeren Städten unserer Breiten gestaltet sich etwa folgendermaßen: Hamburg 7,6°; Berlin 8,4°; München 7,4°; Karlsruhe 9,0°; Stuttgart 10,1°; Prag 9,1°; Wien 10,2°; Basel 9,9°. Diese Zahlen sind jedoch für den voraussichtlichen Witterungsverlauf des Aprilmonats keineswegs maßgebend, denn Wetterprophet Falb hat für den launenhaften April folgende Prognose gestellt: Viel Regen und starke Gewitter, namentlich in der Mitte des Monats. Habenicht äußert sich ähnlich und der hundertjährige Kalender prophezeit folgendermaßen: Vom 1. bis 9. schön; bis zum Ende des Monats Regen, Hagel und Frost.

In astronomischer Hinsicht bringt der April eine partielle Mondfinsternis, die in der Nacht vom 11. zum 12. fällt. Die Finsternis wird auch bei uns zu beobachten sein. Sie beginnt nachts 11 Uhr 34 Minuten und ist 2 Uhr 52 Minuten zu Ende. Sichtbar ist die Verfinsternung in fast ganz Asien, im indischen Ozean, in Europa, Afrika, im atlantischen Ozean und in fast ganz Amerika. — Die einzelnen Mondphasen des Aprilmonats fallen der Reihenfolge nach: erstes Viertel 5. April, Vollmond 12. April, letztes Viertel 19. April, Neumond 27. April. Von den Planeten ist Merkur abends etwa ¼ Stunde lang zu beobachten, Venus nahezu 3 Stunden lang. Mars bleibt die ganze Nacht über am Sternenhimmel sichtbar. Jupiter und Saturn sind während der Morgenstunden am Sternenhimmel aufzuspüren, während Uranus bald nach Mitternacht aufgeht.

Um auch die Bauernregeln und Wetterprüche, die sich auf den April beziehen, nicht zu kurz kommen zu lassen, seien hier einige zitiert:

Je früher im April der Schlehdorn blüht,  
Je früher der Schnitter zur Ernte zieht.

Mit Bezug auf die Frühlings-Gewitter heißt es:

Wenn der April Spektakel macht,  
Giebt's Heu und Korn in voller Pracht.

Auch der alte Wetterprophet, der Frosch, muß aufmarschieren, denn von ihm sagt der Volksmund:

Frösche zu Anfang April,  
Bringt der Tenfel ins Spiel.

Etwas Sturm, namentlich Südwind, muß es sein, wenn der April eine gute Vorbedeutung für den Landwirt haben soll:

Wenn der April bläst in sein Horn,  
Steht es gut um Heu und Korn.

Auch diese oder jene Blüte ist glückverheißend, denn in dieser Beziehung sagt ein Spruch:

Soll's den Bauer nicht verdrießen,  
Muß jetzt der HOLLUNDER sprießen.

Denn trifft dies nicht ein, dann behält der folgende Unglückspruch Recht:

April dürre,  
Macht die Hoffnung irre.

Auch der Gartenbau bedarf im April eingehendster Beachtung. Im Gemüsegarten sind jetzt alle Pflanzenarten, die überwintert haben,

auszupflanzen. Radieschen und Rettiche, sowie Frühjalot sind jetzt zu besorgen. Im Blumenarten kann man jetzt schon, wenn auch mit Vorsicht, einige Topfpflanzen ins Freie bringen: man tut gut daran, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit Dünger begießt. In den Vorgärten der Villen und villenartigen Landhäusern ist jetzt mit der Grasaussaat zu beginnen.

Gras, was im April wächst,  
Steht im Mai fest.

Auch der Obstgarten erfordert jetzt seine Arbeit. Am besten fängt man nämlich im April mit dem Umlieren der jungen Kernobstbäume an. Pflirsche und Aprikosen sind namentlich während der Nachtzeit zu schützen. Auch die blühenden Obststräucher sind, soweit trockene Witterung in Betracht kommt, sorgfältig zu begießen und zu besprühen.

Gerade diese ersten Gartenerzeugnisse des Aprilmonats, die in Beeten und Treibhäusern gezogen werden, frequentieren zu einem guten Teil die Gemüsemärkte unserer Großstädte. Denn der April bietet für den Feinschmecker schon manches, das nach seinem Schnabel ist. Die ersten Frühgemüse, natürlich alles Frühprodukte oder Kinder einer südlichen Sonne, zieren die Tafel. Deshalb wollen wir auch in den folgenden Zeilen ein wenig über Delikatessen plaudern. Da sind die schon den alten römischen Gourmets bekannten Pfauenjungens. Von dieser Delikatesse muß mindestens ein Duzend beisammen sein, damit die Portion sich dem Auge des Beschauers überhaupt erst als einigermaßen „sichtbar“ darstellt, und vier bis fünf Duzend gehören dazu, um den knurrenden Magen zu beruhigen. Nebenbei gesagt stellt sich die Portion auf etwa 60 M. Auch Schildkrötenfleischsuppe, von der der Teller 80 M. kostet, ist eine Delikatesse ersten Ranges. Um einen Teller solcher Suppe herzustellen, muß mindestens der Boden des Tellers mit Flossen bedeckt sein. In dasselbe Genre und zur selben Preislage gehört auch die Bogelneesteruppe.

Nun besteht allerdings zwischen Delikatessen und Delikatessen ein Unterschied. Es ist gut, daß man nicht immer darüber eingeweiht ist, wie sie entstehen. Gerade in Paris, der Metropole der Delikatesse, geht es nicht immer appetitlich zu. Da sind die edlen Zünfte der Bijoutiers und der Boulangers en vieux, die wahre Kochkunsthandwerker sind. Sie sammeln in Restaurants und in den Häusern der Vornehmen alles nur irgend Eßbare zusammen und verkaufen diese Delikatessenreste unter dem Namen „arleguins“ in der Nähe der großen Markthallen. Ist die Verkaufsstelle eine besonders günstige, so hat sie natürlich auch ihren Wert; wechseln die Inhaber des „Standes“, so wird oft eine Ablösumme von 6000 bis 8000 Fracs. gezahlt.

Doch zurück zur Praxis und zu den Lenten, für die der April der Monat ist, in dem sie in dem ausgefäeten Samen Korn der Erde die Hoffnung eines ganzen Jahres anvertrauen. Der April ist nämlich für den Landwirt der Monat, in dem er gewöhnlich seine Kartoffeln legt, und in dem er Sommerweizen, Gerste, Klee, Hafer und Lein ansät.

Auch der Binger bekommt im April zu tun. Er hat in diesem Monat die Stammreben behutsam aufzuziehen und anzubinden und überhaupt die ersten vorbereitenden Arbeiten auf diesem Gebiete zu tun. Ihm gibt eine alte, gute Bauernregel folgende Weisung:

Wenn die Reben um George sind blind,  
Darf sich freuen Mann und Kind.

Der Jäger benutze den April dazu, die Bienenstöcke zu füttern. Er tut dies am besten des Abends; auch achte er darauf, daß sie rein von Maden seien. — Der Angler hat im April die Bleie, Brassen, den Hecht, die Forelle, den Bars, die Aesche, die Plögen und die Rotaugen zu schonen. — Der Jagdfreund denke daran, daß der April die ersten jungen Füchse und Warden bringt, und daß nun das Federwild zu brüten und zu legen anfängt.

Ein zarter Hauch liegt im großen und ganzen über den April gebreitet, vielleicht in viel

höherem Grade, als dies im Mai der Fall ist. Um alle Baumkronen, um alle Hecken und Sträucher schwebt ein zarter, roter, grüner oder weißer Hauch: eine Vorahnung der kommenden Blüte. Die Kastanie beginnt ihre großen, schimmernden Kerzen anzusetzen, der Schlehdorn zieht sein w. r. rosa Battistkleid an. Die Käpchen der Weiden, Pappeln und Birken sind abgeblüht, mächtig treiben die Blätter: im zarten, hellen Grün. Und diese Abende... diese Aprilabende mit ihren schweremühtigen Dämmerungen! Noch in den späten Nachmittagsstunden hat ein Hagelschauer über die Dächer und über die knospenden Bäume dahingefegt. Dann aber wurde es wieder licht und klar. Die Sonne ging scheiden. Die ersten brandroten Strahlen der Dämmerung schossen am Horizont auf. Gelbe, grüne und violette Töne treten dazwischen, bis alles in ein brennendes Schwefelgelb unterzutauhen schien... so schied der Apriltag.

So hat auch der launischste aller Monate seine Einzelheiten und seine Schönheiten. Lieb wird ihn der gewinnen, der jedes Ding von seiner Lichtseite anzuschauen versteht.

Der dürre, trockne April  
Ist nicht der Bauern Will.  
Sondern im April am Regen,  
Ist den Bauern mehr gelegen.

Die Städter freilich möchten den Ostermonat weniger regnerisch haben! —

### Seltene Vogelnecker.

Die Venztage wurden jubelnd von unserer heimischen Vogelwelt begrüßt. Ein Singsänger weckte den andern, die Liebe war in ihrem Herzen erwacht, und rüftig flogen die Frühbrüter zum Nestbau. Alljährlich sehen wir die geflügelten Baumeister bei der Herstellung ihrer Brutstätten und stets mit neuer Bewunderung; denn wie mannigfaltig ist nicht ihre Kunstfertigkeit.

Da giebt es die Flechtenden oder Korbmacher, wie der Storch und Eichelhäher. Als geübte Weber ergötzen uns der Pirol und Korfänger, seine Filzwerker sind die Finken, die Uferschwalbe versteht zu minieren, der Specht ist ein rüstiger Zimmermann, die Singdrossel klettert beim Nestbau und die Hauschwalbe mauert. Es giebt aber Abstufungen unter diesen lustigen Technikern vom Stümper bis zum vollendeten Meister, der sich nebenbei auch durch Originalität auszeichnet. Schon unsere heimische Vogelwelt bietet des Seltamen viel, reicher wird aber die Ausbeute an solchen Originalwerken, wenn wir unter den Vögeln fremder Zonen Umschau halten.

Ueber Mittelafrika und Südasien bis nach Neu-Guinea sind die Nashornvögel verbreitet, so genannt, weil sie auf ihren großen, aber leichten Schnäbeln hornartige Auswüchse und Wülste tragen. Sie sind Höhlenbrüter wie unsere Spechte; wie diese erweitern sie die natürlichen Baumlöcher durch ihre kräftigen Schnäbel, bis ein genügend weiter Hohlraum im Innern des Stammes entstanden ist. Eigenartig ist aber die Behandlung des Eingangs zu dem Neste. Die meisten Höhlenbrüter wählen möglichst enge Fluglöcher, immer aber bleiben diese so weit, daß die brütenden Vögel aus- und einschließen können. Der Nashornvogel verfährt anders. Hat das Weibchen ein weißes Ei gelegt, so wird das Flugloch von dem Männchen mit Lehm und Kot so weit zugemauert, daß nur eine kleine Öffnung bleibt, durch die das Weibchen gerade den Schnabel herausstecken kann. In dieser freiwilligen Gefangenschaft verbleibt das letztere, bis das Junge völlig flügge geworden ist. Das dauert lange, zwei bis drei Monate, und während dieser Zeit muß natürlich das Männchen für die Ernährung der eingemauerten Familie sorgen. Er erfüllt diese Pflicht mit dem größten Eifer und sieht zuletzt sehr mitgenommen aus, wenn Weibchen und Junges wohlbeleibt das Gefängnis verlassen. Wahrscheinlich soll diese Einmaue-

rung dem brütenden Vogel Schutz vor Raubtieren gewähren.

In Brasilien lebt ein brauner, bis neunzehn Centimeter langer Vogel, der wegen der Künste, die er beim Bau seines Nestes entfaltet, Töpfervogel oder auch Lehmhans genannt wird. Nach den ersten Regengüssen, die um die Zeit seiner Brut sich einzustellen pflegen, sammelt er Lehm und bereitet aus ihm runde Klumpen von der Größe einer Flintenkugel. Diese trägt er auf den Baum und breitet sie durch Treten mit den Füßen aus. So entsteht eine feste Unterlage, auf der, sobald sie trocken geworden ist, aus neuem Lehm ein Rand errichtet wird. Bogensförmig wird er emporgeführt, bis das Gewölbe sich oben schließt. Das Nest hat nun die Gestalt eines kleinen Backofens, der etwa fünf- bis zwanzig Centimeter lang und eine Breite von zwölf und eine Höhe von fünfzehn Centimeter aufweist. Im fertigen Zustande wiegt das Nest neun bis zehn Pfund. Die Brasilianer rühmen dem Vogel noch besondere Tugenden nach. Er soll ein „christlicher“ Vogel sein, an seinem Neste Sonntags nicht arbeiten und das Flugloch stets nach Osten hin anlegen. Beides ist Sage, wahr daran ist nur, daß der Vogel sehr rasch arbeitet und schneller als in einer Woche mit seinem Nestbau fertig wird.

Viel feinere Arbeit liefert der olivengrüne, zu den Sperlingsvögeln zählende Schneidervogel der in Südasien vom Himalaya bis Ceylon und Java heimisch ist. Auf niedrigeren Bäumen oder auch auf größeren Staudengewächsen sucht er sich zwei nahe aneinanderstehende Blätter aus, legt sie aufeinander, holt dann rohe Baumwolle, die er selbst zu Fäden dreht, und näht mit ihnen die Blätter an beiden Seiten zusammen. Die Naht geht von den Spitzen nach dem Stiele zu und erstreckt sich über die größere Hälfte der Blattränder. So entsteht eine schwebende Dütte die der Vogel mit Wolle, Tierhaaren und dergleichen ausfüllt. In diesem Neste brütet das Schneidervogel drei bis vier Eier aus.

Nestern in der Webekunst begegnen wir in Südwestafrika. Da steht ein Baum, dessen Zweige über einem Gewässer hängen. Bunte, sperlingsartige Vögel umschwärmen ihn; es ist ein Hin- und Herbühen, ein Aus- und Einfliegen wie an einem Bienenstock. Webervögel haben hier ihre kunstvoll gewebten, Kestler an schaukelnden Zweigen gebaut; gesellige Vögel, haben sie sich auch beim Brutgeschäft zu einer Kolonie zusammengeschlossen, und an diesem Baume allein hängen nicht etwa Dutzende, sondern Hunderte der kleinen Nester. Weben an der schaukelnden Wiege ihrer Jungen geht diesen Vögeln über alles. Alte Nester werden nicht wieder benutzt, so gut sie auch noch erhalten sein mögen. Jede Brut muß ein neues Heim erhalten, und manchmal reißen die unermüdblichen Künstler kaum fertig gestellte Nester ein, um von neuem mit dem Bau zu beginnen. Den Bäumen geht es dabei nicht gut. Namentlich die Palmen leiden in Westafrika vielfach unter dem Webeeifer dieser Vogelschaar. Die Fiedern dieses wichtigen Nutzbaumes enthalten feste, geschmeidige Fasern, die die Webervögel mit Vorliebe verwenden. Von dem Blatte wird Streifen für Streifen abgerissen, und Hunderte der kleinen Weber holen sich ihr Rohmaterial. So dauert es nicht lange, und der Baum ist arg zugerichtet, seine stolze Krone verschwunden, der Geplünderte steht traurig wie ein Reisbissen da. In den Beutelnestern, die an den dünnen Zweigen hängen, schaukeln aber vergnügt Alt und Jung von dem Webergeschlechte. Sicher sind hier die Vögel vor allem Raubzug, denn kein Tier, nicht einmal das klettergewandte Reifchen, das so gern Nester plündert, kann sich hier halten und zum Neste gelangen.

Unsere Geflügelzüchter haben den Hennen vielfach das Brutgeschäft abgenommen. Die Eier werden in größeren Betrieben künstlich in Brutöfen oder Brutmaschinen gezeitigt. Diese Kunst ist aber merkwürdigerweise nicht allein auf Menschen beschränkt, es giebt auch

Vögel, die sozusagen anstatt Nester zu bauen, lieber Brutöfen errichten.

In Australien und auf größeren Inseln Ozeaniens sind verschiedene Arten von Großfußhühnern heimisch. Ihre Brutpflege ist höchst interessant. Großfußhühner, die in sehr warmen Strichen in der Nähe des Äquators wohnen, scharren mit ihren kräftigen Füßen an sonnigen Stellen große, mehrere Meter im Durchmesser haltende Haufen Sand zusammen. In diesen Höhlen die Hennen einzelne einhalb bis ein Meter tiefer Löcher und legen in jedes ein Ei, das sie lose, mit Sand bedecken. Sie kümmern sich dann nicht weiter um die Nachkommenschaft. Die Sonnenwärme genügt, um die Eier auszubrüten, und die Küchlein scharren sich an die Oberfläche vor und helfen sich selbständig fort.

Viel sorgfältiger verfahren, nach einer Schilderung im „Wiener Journal“, die Großfußhühner in kühleren Gegenden Australiens. Schon einige Monate vor der Legezeit scharren sie nach Mitteilungen von Professor Semon große Mengen pflanzlicher Stoffe, Humus, Gras, Blätter, Baumzweige, Blüze mit ihren sehr kräftigen Füßen zu einem ungeheuren, meist flachen Haufen zusammen. Der Durchmesser dieser Haufen kann an der Basis 3 bis 4 Meter und darüber, ihre Höhe 1½ bis 2 Meter betragen, so daß die Menge des zusammengescharren Materials mehrere Wagenladungen ausmachen würde. Es ist fraglich, ob nur ein Vogelpaar oder eine ganze Gesellschaft diese mächtigen Nestbauten herstellt. In dem angehäufteten Material tritt allmählich Verwesung und Gärung ein, und es entwickelt sich dabei wie in unseren Dünger- und Composthaufen Wärme. Kommt nun die Legezeit, so scharren die Vögel in den Haufen Löcher von einem halben Meter Tiefe und legen sie in je ein Loch ein Ei, das wieder mit Laub bedeckt. Die Gärungswärme genügt, um die Eier auszubrüten. Die Eltern überlassen aber dabei das Gelege nicht völlig sich selbst, sondern kommen täglich ein- oder mehrmals her, um die Eier zu lüften.

Auf den malayischen Inseln erzählen sich die Eingeborenen, daß die Webervögel Glühkäfer in einem Klümpchen Lehm befestigen und sie in ihre Nester tragen, damit sie dort als Lämpchen dienen. Bedarf es solcher Sagen, um die hohe Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit der Vögel bei ihrem Nestbau zu illustrieren? Ist nicht fast eine jede dieser Behausungen ein wahres Kunst- und Wunderwerk? Man erzählt sich auch jenseits der Meere, daß derjenige, dem es glückte, das Nest eines Webervogels so auseinanderzunehmen, daß keine der weißen Fäden reißt, darin eine goldene Kugel fände. Auf den Forscher trifft das zu; in Vogelnestern findet er goldene Schällein, deren Wert von allen Naturfreunden wohl gewürdigt wird.

### Ein Unglücksrabe.

Theaterstizze von E. Rosenow.

Mloys Wüschinger war eine sehr gefürchtete Persönlichkeit — d. h. aller Theaterdirektoren, in deren Ensemble er zufällig hineingeriet und die ihn ahnungslos engagiert hatten. Mloys Wüschinger machte es wie der prächtige Pieper in Mosers Hypochonder, von dem der Dichter sagt: „Pieper — säuft etwas — etwas ist Unsinn.“

Wegen dieses keineswegs angeborenen Fehlers flog Mloys Wüschinger aus jedem Engagement an besseren Theatern hinaus, obwohl er, wenn er wollte, ein sehr verwendbarer Schauspieler war. Nun war er bei den mittleren Stadttheatern angekommen und der grüne Wagen der Schmiere winkte warnend und drohend in der Ferne, wenn er auf diesem Wege weiter wandle. Dennoch wies er den guten Rat, doch lieber, um sich zu retten, Temperenzler zu werden, wie eine persönliche Beleidigung mit Entrüstung weit von sich weg.

So sah nun der brave Mloys Wüschinger

am Stadttheater zu E. als Schrecken des Direktor Reingruber, der ihn bei seinem beschränkten Personal nicht entbehren konnte — sonst hätte er ihn schon längst hinausgeworfen. Aber nun kam noch um das Unglück voll zu machen ein berühmter Gast, um drei seiner Glanzrollen zu geben: den „Sigmund“ in das „Leben ein Traum“ und die Titelrollen im „Hamlet“ und „Carlos“. Das erste Stück, da hatte er keine Bedenken, das konnte man bequem besetzen, allein die beiden anderen — Komödien mit meterlangen Theaterzetteln, wie sich Direktor Reingruber schauernd sagte.

Da mußte denn Wünschinger ran — unbedingt, obgleich er jetzt gerade in vollen Zügen den Becher des Lebens leerte. Man gab ihm ja vorsichtshalber nur kleine Rollen, im Hamlet den zweiten Schauspieler (Lucianus) und im Carlos den Mercado, Leibarzt der Königin, aber der kriegte es fertig auch das umzuschmeißen!

Das Schauspiel im Schauspiel war in vollem Gange, der König im Schauspiel hatte seiner Gemahlin die Rede gehalten, daß er nun alt sei und sie sich sofort nach einem andern Gemahl umsehen werde, sobald er tot sei, jene Rede, mit der Hamlet das Gewissen wecken will. Dann hatte die Königin geschworen bei allem was im Himmel und auf Erden ist, daß sie ihm niemals untreu werden würde, auch nach seinem Tode nicht. Nun hat Lucianus aufzutreten, er hat seinen großen Satz zu sprechen: Gedanken schwarz u., womit Hamlet den König dazu bringen will, daß er seine Schuld verrät.

Aber Lucianus war Moys Wünschinger — und Moys Wünschinger war — betrunken.

Nicht ohne sich heftigst Gewalt anzutun, erklammte er auf der Bühne, schnitt sein fürchterlichstes Intrigantengesicht, allein die „Gedanken schwarz“ wollten nicht kommen — keine Ahnung hatte er von seiner Rolle, der Souffleur brüllte, der Mustre Gast der vor der Bühne zu hüßen der Ophelia lag, warf einen mißbilligenden Blick hinauf zu diesem Lucianus, und der Direktor, der an diesem Abend die Regie selbst führte, stand hinter der Konfisse wie auf Kohlen und schäumte vor Wut.

Endlich wurde ses Moys Wünschinger doch klar, daß er nun etwas sagen müsse. Er fühlte das Giftfläschchen in seiner Hand, die Situation kam ihm dunkel wieder in den Sinn, allein die Worte fehlten. Da improvisierte er denn flott weg:

„Niemand sieht's — niemand hört's — ich wag's —“, träufelte das Gift ins Ohr des schlafenden Königs und ging stolz, wenn auch mit etwas schweren Schritten ab.

Aber da lief er gerade seinem Direktor in die Hände — alle anderen machten auf der Bühne „Hofgesellschaft“ — sogar der Inspektor und Laertes in seiner Vermummung. Der Direktor sah sich rasch um, dann sagte auch er: „Niemand sieht's — niemand hört's — ich wag's —“ und erhob die Hand und versetzte Wünschinger zwei mächtige Ohrfeigen, so daß sich dieser, sofort ernüchtert, gedrückt von dannen schlich.

Der berühmte Gast ließ es natürlich an spöttischen Bemerkungen nicht fehlen und sprach die Hoffnung aus, daß jener „Kollege“ bei seinem dritten und letzten Gastspiel — „Don Carlos“ — nicht beschäftigt sein werde. Das nun freilich konnte der Direktor nicht versprechen — im „Don Carlos“ mußte alles ran, was seine hatte, denn der Theaterzettel ist auch gar zu lang.

Sogar der Direktor mußte sich entschließen, „mitzukniffen“, was er nur sehr ungern tat, und er übernahm den „Serma“. Jedoch versprach er Moys Wünschinger wie erwähnt nur eine kleine Rolle zu geben und zwar die des Mercado, der aufzutreten hat, wenn Carlos über der Leiche des erschossenen Posa liegt und ihm den Plan der Königin mitzuteilen hat, er solle als Gespenst Kaiser Karls V. um Mitternacht zur Königin kommen, um die letzten Aufträge des Marquis Posa entgegenzunehmen, ehe er nach Blandern

flieht. Dabei hat er zu seiner Beglaubigung einen Siegelring vorzuzeigen und Carlos den Schlüssel zum Zimmer der Königin einzuhändigen. Aus dem Siegelring hatte man aus technischen Gründen einen Beglaubigungsbrief gemacht. Die wenigen Sätze, die Mercado zu sprechen hat, hatte man noch tüchtig zusammen gestrichen, so daß außer der Uebersetzung von Brief und Schlüssel von der Rolle fast nichts übrig blieb. Als der Direktor ihm die Rolle gab, nahm er ihn feierlich in's Gebet und schwur Wünschinger, er werde ihn entlassen, sofort entlassen, falls er in der Carlos-Vorstellung betrunken erscheine oder gar wieder umschmeiße.

Der mit so viel Spannung erwartete Abend war da, die Vorstellung war gut und der Gast hatte Beifall nach jeder Szene, so auch bei offener Szene, als er nach den beruhigenden Worten „da liegen meine Reiche“ über dem Leichnam Posas zusammenbricht. Die Nachricht von dem Aufruhr in der Stadt dringt herauf, der König und die Granden gehen ab — Carlos bleibt allein mit dem Leichnam des Fremdes. Hinter den Koulissen stand der Direktor, der den übernächsten Auftritt hatte, bei Wünschinger, drückte ihm Brief und Schlüssel in die Hand und sagte, er solle sich zusammen nehmen. Und Wünschinger ging hinaus auf die Bühne, aber ehe er hinoustrat, ließ er sein Beglaubigungsschreiben in die Koulissen fallen, denn Wünschinger war schwer betrunken.

Nun stand er draußen, etwas schwankend und keine Ahnung von seiner Rolle. Die vom Dichter vorgeschriebene Pause dehnte sich um das dreifache, wiederum brüllte der Souffleur, der Direktor schimpfte und der Gast rief dem Unglücklichen halblaut zu:

„So reden Sie doch — Sie —!“

Da nahm sich Wünschinger zusammen, obwohl ihm alles vor Augen tanzte. Schweren Schrittes ging er auf den Infanten zu und mit schwerer Zunge begann er:

„Ich heiße Mercado — hier ist der Schlüssel und das Papier —“

Da er sah, daß er den Brief nicht hatte, suchte er einen Moment an sich herum und schloß dann energisch: „Papier ist draußen —!“

Der Vorhang fiel sehr rasch. Niemand hat man Moys Wünschinger wieder am Stadttheater zu E. gesehen — aber den berühmten Gast auch nicht!

### Fünfsilbige Charade.

Die Erste eine Himmelsgegend,  
Verhältniswort die Zweite,  
Es blühen die drei Letzten  
Auf weiter deutscher Hoide.  
Das Ganze, großes, herrliches Land,  
Wo Mancher zweite Heimat fand.

### Anagrammrätsel.

Rege, Ostern, Rain, Reich, Schoa, Lehm Kell,  
Angel, Delf, Genna, Dorn, Reid.

Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der vorstehenden Wörter in ein neues Wort umzuwandeln und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter in Zusammenhang einen europäischen Staat nennen.

### Schumann.

Der Kaufmann stellt sie prächtig her,  
Die Damen lieben sie ja sehr,  
Sie hien sich daran kaum satt,  
Die weil der Mann sie schließlich hat

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Arithmogryph: Luftballon, Man, Faun, Zula,  
Bonbon, Alba, Lauban, Lotto, Otto, Null.  
Papselrätsel: Kofod (Kf, Kof).

### Kirchenkalender.

(Fortsetzung.)

Sonntag, 5. April. Palmsonntag. • Dominikaner-Klosterkirche: Um 1/9 Uhr Palmweihe und feierliche Prozession, danach feierliches Hochamt, in dem die Passion gesungen wird. Nachmittags 3 Uhr Vortrag für den III. Orden.

• Karmeliten-Klosterkirche: Morgens 6 und 1/9 Uhr hl. Messen. Die Nachmittags-Andacht ist an diesem Tage um 3 Uhr.

Montag, 6. April. Sixtus, Papst und Martyrer † 258. • Maria Empfängnis Pfarrkirche: Abends 7 Uhr Andacht zum Torste der armen Seelen.

Dienstag, 7. April. Hermann Joseph, Prämonstratenser † 1236.

Mittwoch, 8. April. Walther, Abt, † 1099. • Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr St. Josephs-Andacht. An den 2 vorletzten Tagen der Charwoche beginnt der Gottesdienst um 8 Uhr, Charfreitag um 7 Uhr. • St. Maximilian: Nachmittags 4 Uhr Betstunde. • Franziskaner-Klosterkirche: Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag beginnen die düsteren Metten um 4 Uhr Nachmittags. • Klosterkirche der Schwestern vom armen Kinde Jesu: An den drei letzten Tagen der Charwoche beginnt die Feier um 6 Uhr Morgens. • Dominikaner-Klosterkirche: Nachmittags 4 Uhr Trauermetten.

Donnerstag, 9. April. Gründonnerstag. Maria von Ägypten † 421. • Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Morgens 7 1/2 Uhr, Hochamt, Abends 1/8 Uhr Lamentation. • St. Lambertus: Morgens 9 Uhr feierliches Hochamt, Abends 7 Uhr feierliche Schluss-Andacht. • St. Maximilian: Morgens 6 Uhr Beginn der Austeilung der hl. Osterkommunion, von da ab alle 1/2 Stunde. Um 9 Uhr feierliches Hochamt, 4 Uhr Betstunde, 1/8 Uhr Abendandacht. • St. Martinus: Austeilung der hl. Kommunion um 6, 1/2, 7 und 8 Uhr. Um 8 Uhr feierliches Hochamt, nach demselben Prozession und Uebertragung des Sanktissimum, Abends 1/8 Uhr sakramentale Andacht. • Clarissen-Klosterkirche: 1/2, 7 Uhr Hochamt. • Franziskaner-Klosterkirche: Das feierliche Hochamt ist um 8 Uhr. Die hl. Kommunion wird von 1/2, 6 Uhr ab bis zum Hochamte alle 1/2 Stunden ausgeteilt. Abends um 8 Uhr ist Predigt und Sakraments-Andacht. • Dominikaner-Klosterkirche: Morgens 8 Uhr feierliches Hochamt, Abends 6 Uhr Trauermetten. • Karmeliten-Klosterkirche: Morgens 7 Uhr feierliches Hochamt, Nachmittags 3 Uhr sakramentale Andacht und Abends 8 Uhr Andacht und Lamentation.

Freitag, 10. April. Charfreitag. Ezechiel, Prophet.

• Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Morgens 7 1/2 Uhr Gottesdienst, Abends 1/8 Uhr Kreuzweg mit Predigt. • St. Lambertus: Morgens 9 Uhr feierlicher Gottesdienst. Abends 7 Uhr feierliche Andacht, 8 Uhr Predigt und nach derselben feierliche Schluss-Andacht. • St. Maximilian: Morgens 6 Uhr Betstunde, 9 Uhr sind die Trauercerimonien. Nachmittags 3 Uhr Passions-Predigt, darnach Prozession zur Lambertuskirche und Abends 7 1/2 Uhr Abend-Andacht. • St. Martinus-Pfarrkirche: Beginn der Feier um 9 Uhr, Abends 1/8 Uhr Lamentationen und Predigt. • Clarissen-Klosterkirche: Der Gottesdienst beginnt um 1/2, 7 Uhr. • Franziskaner-Klosterkirche: Der Gottesdienst beginnt Morgens um 8 Uhr. Abends um 8 Uhr ist Fastenpredigt und Kreuzweg. • Dominikaner-Klosterkirche: Morgens 5 Uhr Beginn der Cerimonien. Abends 6 Uhr Trauermetten. darauf Predigt und Kreuzweg-Andacht. • Karmeliten-Klosterkirche: Morgens 7 Uhr Beginn des feierlichen Gottesdienstes. Abends um 8 Uhr Kreuzweg-Andacht und Lamentation, um 1/2, 9 Uhr ist Predigt.

Sonntag, 11. April. Charismstag. Leo der Große, Papst und Kirchenlehrer † 461. (Donnerstag, Freitag und Samstag sind Fast- und Abstinenz-tage, Fleischgenuss ist nicht gestattet.) • Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Beginn der hl. Feier 7 1/2 Uhr. • St. Lambertus: Morgens 1/8 Uhr Beginn der Taufsegnung, gegen 9 Uhr feierliches Hochamt. • St. Maximilian: Morgens 7 1/2 Uhr beginnt die Feier der Segnung des Feuers und Taufbrunnens, gegen 9 Uhr Hochamt, Nachmittags 4 Uhr Auferstehungsfeier. • St. Martinus: Beginn der Feier Morgens um 8 Uhr, gegen 9 Uhr feierliches Hochamt. • Clarissen-Klosterkirche: Beginn des Gottesdienstes Morgens um 6 Uhr. • Franziskaner-Klosterkirche: Beginn der Segnungen Morgens um 7 Uhr, das Hochamt ist gegen 8 Uhr. • Dominikaner-Klosterkirche: Beginn der Cerimonien Morgens um 1/2, 8 Uhr: Weihe des Feuers und der Osterkerzen, darauf feierliches Hochamt und Vesper. • Karmeliten-Klosterkirche: Morgens 1/2, 7 Uhr Beginn des feierlichen Gottesdienstes. Die Nachmittags-Andacht fällt aus.